



## Pfarrer Niklaus Peter

Predigt vom Sonntag 15. Sept. 2019

### Bürgerschaft, Bürgerrecht, Christenmut

*Eins ist wichtig: Ihr sollt als Bürger eurer Stadt leben, wie es dem Evangelium von Christus entspricht.*

Predigttext: Philipper 1.27

*Und dies sind die Worte des Briefs, den Jeremia, der Prophet, aus Jerusalem gesandt hat an den Rest der Ältesten der Verbannten und an die Priester und an die Propheten und an alles Volk, das Nebukadnezar in die Verbannung geführt hatte von Jerusalem nach Babel, nachdem Jechonja, der König, und die Gebieterin und die Eunuchen, die Fürsten von Juda und Jerusalem und die Handwerker und die Schlosser fortgezogen waren aus Jerusalem. Er hat ihn gesandt durch Elasa, den Sohn des Schafan, und durch Gemarja, den Sohn des Chilkija, die Zidkija, der König von Juda, nach Babel gesandt hatte zu Nebukadnezar, dem König von Babel; er lautete: So spricht der HERR der Heerscharen, der Gott Israels, zu allen Verbannten, die ich in die Verbannung geführt habe, von Jerusalem nach Babel: Baut Häuser und wohnt darin, pflanzt Gärten und esst ihre Frucht, nehmt Frauen und zeugt Söhne und Töchter, und nehmt Frauen für eure Söhne und gebt eure Töchter Männern, damit sie Söhne und Töchter gebären, damit ihr dort zahlreicher werdet und nicht weniger. Und sucht das Wohl der Stadt, in die ich euch in die Verbannung geführt habe, und betet für sie zum HERRN, denn in ihrem Wohl wird euer Wohl liegen. Lesung: Jeremia 29.1-7*

#### I.

Liebe Gemeinde

Manchmal haben's Übersetzungen in sich, dann kommt's drauf an – so auch bei dieser Stelle im Philipperbrief Kapitel eins: Luther übersetzt die paulinischen Worte an die Philipper so: *Wandelt nur würdig des Evangeliums Christi*. Was man ziemlich missverstehen kann, einfach als 'seid nett und christlich'. Schon etwas kraftvoller die Einheitsübersetzung: *Vor allem: Lebt als Gemeinde so, wie es dem Evangelium Christi entspricht*. Hier, merken wir, kommt der soziale Aspekt dazu: 'lebt als Gemeinde so, dass' .... Die neue Zürcher Bibel aber übersetzt: *Ihr sollt als Bürger eurer Stadt leben, wie es dem Evangelium von Christus entspricht*. (Phil. 1.27)

Es ist schön, dass unsere neue Bibelübersetzung die alte Sinntiefe des Wortes *politeúesthai* wieder hervorgehoben hat und nicht einfach mit: *Ihr sollt leben* übersetzt, sondern mit *Ihr sollt als Bürger eurer Stadt leben!* Das Wort hat nämlich mit der Polis, der Stadt, der Bürgerschaft, der politisch-gesellschaftlichen Gemeinschaft zu tun, in der man lebt. *politeúesthai* hiess ursprünglich „Bürgerpflichten erfüllen“, wurde dann abgeschliffen und etwas stumpf zu einem allgemeinen Verb „leben“ oder „wandeln“.

Und damit sind wir beim heutigen eidgenössischen Dank-, Buss- und Betttag – diesem *überkonfessionellen* Feiertag, der von den politischen Behörden Mitte 19. Jahrhundert eingesetzt wurde, damit Protestanten und Katholiken an einem Tag wenigstens etwas weniger streiten, dafür mehr gemeinsam danken und dankbar auf das schauen, was uns geschenkt ist, was gut ist und was uns alle verbindet, am gleichen Tag innehalten/umdenken (=Busse tun) und beten, d.h. eine Art Nörgel- und Streitaskese üben! Religion nicht gegen- sondern miteinander... Und diese Erfindung finde ich gut – wir sollten sie ausweiten auf alle Religionen und Weltanschauungen in unserem Land (nun, vielleicht nicht auf alle – sagen wir: mit Ausnahme der erwiesenermassen gefährlichen Halb- und Gegenreligionen).

## II.

Schön also, dass die Neue Zürcher nicht wie andere übersetzt hat, sondern gut reformiert diesen Bezug zur Stadt, zur Polis, zu dem, was eine Gesellschaft von einem erwarten kann, drin hat. Denn die reformierte Reformation war im Gegensatz zur lutherischen eine *Städtereformation* – der Bezug zur Gesellschaft, zur Sozialethik war immer zentral, es war eine Bürgerschaft, die diese Stadt reformiert hat, nicht Theologen und Fürsten (wie bei der lutherischen Reformation). Aber dann kommt die Frage: Wie lebt man als Bürger und Bürgerin in einer Stadt, wie lebt man als christliche Gemeinde so, dass es dem Evangelium von Christus entspricht?

Denn es ist nicht mehr so, wie zu Zeiten Zwinglis oder noch zu Zeiten Gottfried Kellers, dass diese Gesellschaft von einer überwiegenden Mehrheit von Christenmenschen gebildet würde. Heute sind wir bald eine – allerdings beachtliche, starke – Minderheit als Christen. Wachsende Zahlen von Muslimen, wachsende Zahlen von Religionslosen, und es gibt auch zunehmend aggressive Religionsfeinde. Das verändert unsere Gesellschaft tiefgreifend. Wie sollen wir als Christenbürger und Christenbürgerinnen darauf reagieren?

## III.

Ein Buch mit dem Titel „Die Benedikt-Option“ (The Benedict Option) vor zwei Jahren in den USA erschienen, hat Furore gemacht („Das meistdiskutierte und wichtigste religiöse Buch des Jahrzehnts“ schrieb der *New Yorker* im Mai 2017). Der Autor *Rod Dreher* ist ein intelligenter, konservativer Christ, er entwickelt – so der Untertitel – „Eine Strategie für Christen in einer nachchristlichen Gesellschaft“.

Denn Rod Dreher sagt: Wir leben in einer für Christen zunehmend abweisenden, ja feindlichen Umwelt. Wichtige Teile unserer Ethik werden abgelehnt in unseren Mehrheitsgesellschaften, christliche Stimmen werden aus der Öffentlichkeit verdrängt, aber – Christen kämpften nicht dagegen. Vielmehr hätten sich Christen damit abgefunden, wie Dreher pointiert schreibt: „lediglich die Seelsorgeabteilung für eine dem Konsum verfallende Kultur zu spielen – eine Kultur, die rapide das Verständnis dafür verliert, was es heisst, Christ zu sein.“ Er bringt Beispiele, und wir könnten eigene anfügen – etwa, dass (wie in Deutschland) Teile der christlichen Symbole aus öffentlichen Gebäuden und Plätzen verbannt werden, oder wie in England – dass eine hochqualifizierte Ärztin aus dem Ethik-Komitee eines Spitals geworfen wurde, weil sie als Christin religiös „nicht neutral“ sei, oder in Zürich die Aufregung, dass „junge konservative Christen“ Lehrer würden, was gefährlich sei – während man gleichzeitig alle möglichen Formen von Esoterik oder Politreligionen im Lehrkörper toleriert. Rod Dreher's Analyse, dass das Christentum fast kampfflos das Feld räume, hat etwas für sich. Deshalb die Benedikt-Option. Und das heisst: wie Benedikt von Nursia angesichts des Untergangs des römischen Reiches Klöster gegründet hat, und diese klösterlichen Gemeinschaften das Erbe der Kultur und Religion durch die Verwüstungen der Völkerwanderung hindurchgerettet haben, so müssten Christen und Christinnen sich strategisch zurückziehen, eigene Institutionen aufbauen, eigene Schulen, eigene Fernsehstationen, eigene Zeitungen, eine eigene Kultur bauen – abgeschlossen von der Mehrheitskultur. Das ist für Rod Dreher die Benedikt-Option, nach der wir handeln sollten. Kinder aus den öffentlichen Schulen nehmen, keine allgemeinen Zeitungen mehr lesen, keine alle verbindenden TV-Sender schauen, nur christliche, die Brücken zur Mehrheitsgesellschaft bis aufs Allernötigste kappen... Eine *Einklosterung* des Christentums also – um die Stürme eines Kulturzusammenbruchs zu überstehen, das ist sein Rat.

#### IV.

Diese „Benedikt-Option“ ist eine dramatische und – wie ich glaube – falsche Option. Denn wir müssen sehen, was damit auch verbunden sein könnte: Keine Evolutionslehre mehr an den Schulen, kein Sexualunterricht, keine Religionskritik in der Literatur und in den Medien (Dreher selbst ist kein Fundamentalist, aber gewisse Verengungen bei ihm sind ähnlich wie bei jenen). Ich glaube, es ist der falsche Weg, es würde das Christentum zu einer Sekte machen. Paulus hat hier (genauso wie Jeremia) anders gedacht und anders gehandelt: *Ihr sollt als Bürger eurer Stadt leben, wie es dem Evangelium von Christus entspricht*. Paulus sagt, und so hat er gehandelt: nehmt am kulturellen und geistigen Leben der Polis – Eurer Gesellschaft! – teil *wie es dem Evangelium von Christus entspricht!* Das heisst aber auch, dass wir Tendenzen in unserer Kirche, wichtige Aspekte des christlichen Glaubens zu verwässern, um der Mehrheitsgesellschaft zu gefallen, nicht mitmachen sollten, denn der Masstab ist:

*wie es dem Evangelium von Christus entspricht!* Dass wir das Bekenntnis und gewisse wichtige Aussagen unseres Glaubens nicht mehr aussprechen, weil das nicht «modern» klingt, weil das gewissen Leuten auf die Nerven gehen könnten, den Agnostikern und auch den sogenannten Kirchenfernen. Wir haben eine theologische Kultur des Wegduckens, der Anpassung, der Verdampfung – die tatsächlich problematisch ist.

Aber deswegen sollten wir uns nicht zurückziehen, sondern unsere offenen Institutionen pflegen, an unserer religiösen Sprache und Sprachfähigkeit arbeiten, unsere Ethik entstauben, so dass die Tiefe und der Glanz des christlichen Glaubens in solchen konkreten Bezügen wieder sichtbar werden kann. Paulus ging auf den Areopag (den Treffpunkt für philosophische Debatten) in Athen – er zog sich nicht einfach auf eine kleine Insel zurück, er suchte diese Diskussion, die Auseinandersetzung mit den heidischen Philosophen, den Epikuräern, den Kynikern, den Stoikern. Er lernte auch von der griechischen Philosophie – ohne dabei das Evangelium zu verraten. Und so hielt es über weite Strecken die Kirche jener Zeit.

Gerade angesichts des Dank-, Buss- und Bettages gilt es, dialogbereit, selbstkritisch – aber eben im Entscheidenden auch selbstbewusst zu sein: Wir haben etwas zu sagen – wir dürfen uns nicht wegducken und verstecken!

Weshalb haben wir nicht den Mut, zu wichtigen Fragen differenzierte Positionen zu beziehen? Im Hinblick auf die Klimadebatte nicht alarmistischen Trends folgen – aber sehr deutlich machen, dass wir im Hinblick auf Mobilität, auf Energie, auf Ressourcenverschwendung umdenken – und anders leben müssen. Im Hinblick auf die schwierigen Fragen des Anfangs und des Endes menschlichen Lebens sorgfältiger argumentieren: Als Christin kann man nicht im Ernst «Mein Bauch gehört mir» sagen, wenn da ein Kindchen drin ist (als sei menschliches Leben Privateigentum) – ebensowenig aber den schwierigen Aspekten aus dem Weg gehen, wenn Mütter gefährdet sind – der Schutz der Mutter muss genauso beachtet werden gegen eine Kultur männlicher Dominanz. Als Christ sollte man sich sehr genau überlegen, ob man seinem eigenen Leben ein Ende bereitet, wenn Leiden auf einen zukommen – aber gleichzeitig müssen wir sehen, wie sehr wir Menschen mit den medizinischen Fortschritten in Entscheidungslagen kommen, die selbstproduziert sind; auch in Leidensprozesse hinein kommen, die selbstproduziert sind, wo viele verzweifeln und einen Ausweg suchen. Diese dürfen wir nicht einfach ausgrenzen.

*Ihr sollt als Bürger eurer Stadt leben* – so die schöne reformierte Übersetzung des Paulussatzes, das heisst doch: nehmt teil an den Fragen, Diskussionen, Nöten und auch Freuden unserer Kultur – aber tut es so, *wie es dem Evangelium von Christus entspricht*. Und das heisst: von der Liebe, der Verständigung, von der Versöhnung geleitet, die Christus nicht nur gepredigt, sondern auch gelebt hat. Amen.